

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 3

Nachruf: Dr. Adolf Guggenbühl
Autor: Ribí, Adolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

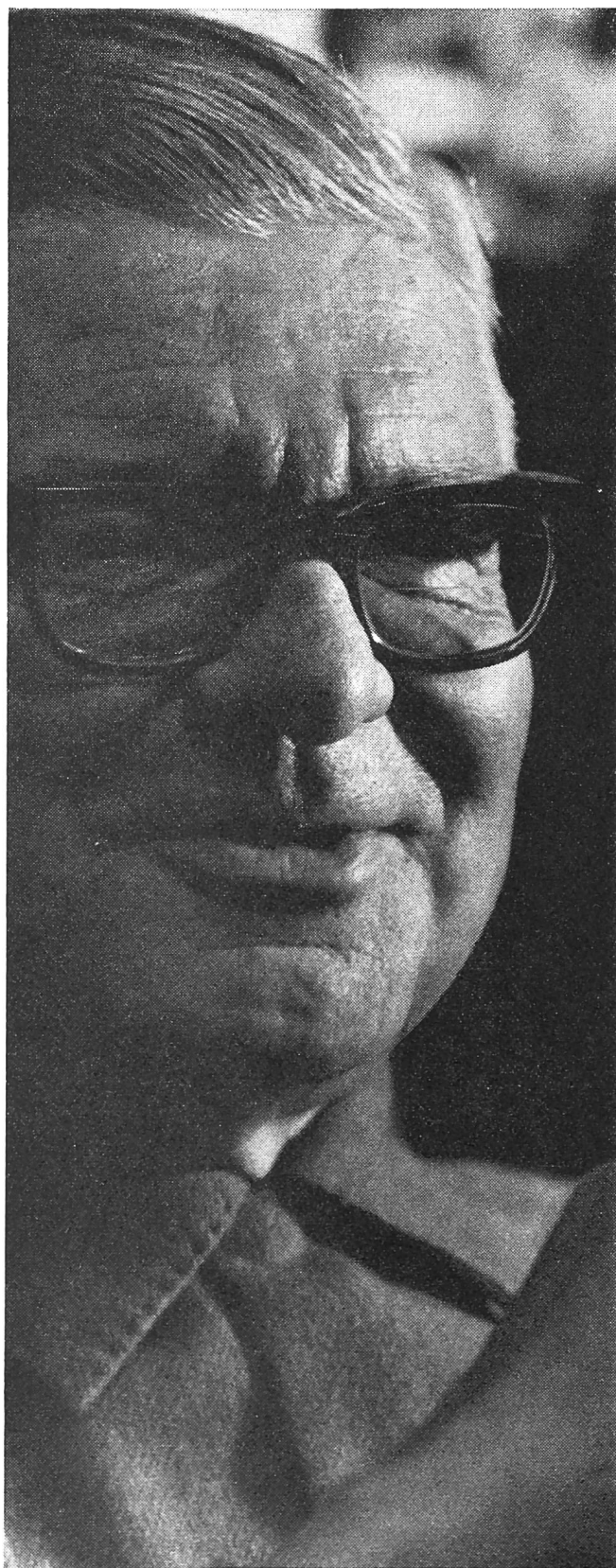
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Dr. Adolf Guggenbühl



Am 21. Januar starb – wie wir in der letzten Nummer noch auf einem Einlageblatt melden konnten – der Gründer des Schweizer Spiegel-Verlages, Dr. Adolf Guggenbühl. Einer seiner treuesten Mitstreiter, Dr. Adolf Ribí, der mit Dr. Guggenbühl zu den Gründern des «Bundes Schwyzertütsch» gehört, würdigte die Persönlichkeit des Verstorbenen in treffend gesetzten und markanten Worten. Er stellte uns diesen Nachruf, der über Radio Beromünster ausgestrahlt wurde, liebenswürdigerweise zur Verfügung.

Wänn gescht de Noochrichtedienscht gmäldet hät, de Tokter Adolf Guggebüel sei füfesibezgjöörig gstorbe, so sind welewäg d Gedanke bi vile, wos händ müese ghööre, i ganz verschideni Richtige ggange. Wär em nööcher gstanden isch, hät si gsäit: s isch doch nid mögli, i han en jo eerscht no gsee, und wäner au nümme de Jüngscht gsi isch, so isch alls woner gsäit hät, immer no so frisch und originäll gsi wie aliwil – und derzue im beschte Züritütsch. Anderi händ vilicht tänkt: jaa hät er no gläbt? dä ghört doch scho zumene Stuck Schwyzergschicht; dä hät doch sinerzyt i de gäischtige Landesvertäidigung di eerscht Gyge gspilt und hät üüs gsäit, was de Bruuch und Rächt isch doo z lands.

s stimmt; de Tokter Guggebüel, wo ano 1925 de Schwyzer Spiegel Verlaag und d Zytschrift mit em glyche Name ggründt hät, zämme mit em Tokter Fortunat Hueber, isch äin vun eerschte gsi, wo gmerkt hät, wos Naaziregime use hät wele. Scho 1935 hät er em Wolfgang Langhoff sys Buech «d Moorsoldate» usegee, de eerscht Taatsachepricht über di tüütsche Konzentrationslaager. Vil händs due no nid wele woor haa, so wänig wie anderi di bolschewistische Schääusslichkäite, wome 1936 im Buech «Abschid vo Sowjetrussland» hät chöne läse.

De Tokter Guggebüel, wo d Wält gchännt hät – er hät i de Schwyz, z Tüütschland und z Frankrych studiert und dänn au no z Ängland und z Amerika gschaffet – hät si drum resolut ufs Schwyzertum psune, uf üseri äige Gschicht und Kultuur – nid öppe als Bidermäiergäärtli. Wäner scho gwüsst hät unds äim yghämmeret hät, das en rächte Baum mues rächti Wurze ha, so isch er käin Romantiker gsi, wo de guete alte Zyte nootruuret hät.

Er isch en modärne Mäntsch und en zuegriffige Verleger gsi, wo aber üsers Maass gchännt hät, d Autoore, wo sin Verlaag bald bekannt gemacht händ, zäiged d Linie vu siner Kultuurpolitik: en Paul Häberlin, Willy Schohaus,

Kurt Guggehäm, Peter Meyer und au der Alois Carigiet und d Seline Chönz mit ierne wältberüemte Chinderbüeche. Sälbverstantli ghööred derzue au sini äigene Büeche, öppe «Kein einfach Volk der Hirten», «Wie die Wohngemeinde zur Heimat wird», «Der schweizerische Knigge» und «Die Schweizer sind anders». Vil dervu hämmer au am Radio chöne ghööre, psunders au, was üseri Sprooch aagoot.

De Tokter Adolf Guggebüel hät äbe gnau gwüsst, das au üseri Dialäkt zu üüs ghööred und das mer däne müend Soorg haa, wämer üsere Charakter nid wänd verlüüre.

Drum hät er i de gföörleche Zyt vor em zwäite Wältchrieg zämme mit em Profässer Eugen Dieth, em Tokter Ernscht Laur und em Profässer Albert Wäber de Bund Schwyzertüütsch uf d Bäi gstellt und vil Joor als Präsi dant gläitet. s wäär no vil vu sine Verdienscht um üsers Land z säge, öppe vu siner Aarbet im Schwyzer Reklameverband, woner au dryssg Joor lang de Toon aaggee hät, oder vom Würke i öffetliche Ämter.

Mer händ en grundgschde, warmhärzige Maa verloore a im, wo mer nid törfed vergässe.

Adolf Ribi



Worte von Dr. Adolf Guggenbühl

Den Alten wie den Jungen wäre besser gedient, wenn die ältere Generation der jüngeren rechtzeitig einen Teil ihrer Machtbefugnisse übergeben und nicht warten würde, bis der erste Schlaganfall sie dazu zwingt.

Aus «Mut zum eigenen Lebensstil», 1968

Je bescheidener unsere Vorsätze sind, um so wahrscheinlicher ist es, dass wir wenigstens diese erfüllen.

Aus «Mut zum eigenen Lebensstil», 1968

In einem kleinen Haus muss man die Fenster öffnen, sonst wird die Luft muffig.

Aus «Der Kampf um die schweizerische Eigenart», 1939

Ein berühmter Koch, der durch seine originellen Rezepte internationales Ansehen erzielte, wurde gefragt, woher ihm alle seine kulinarischen Ideen kämen. «Aus Kochbüchern», lautete die verblüffende Antwort. So einfach ist das oft.

Aus «Mut zum eigenen Lebensstil», 1968

Wir müssen uns einmal darüber klar werden: Dadurch, dass wir üblicherweise fast unser ganzes Bildungsgut in einer fremden Sprache aufnehmen, wird dieses von vielen zeitlebens nicht richtig assimiliert.

Aus «Warum nicht Schweizerdeutsch?», 1937

Wer die Gegenwart nur als Provisorium betrachtet, betrügt sich selbst.

Aus «Mut zum eigenen Lebensstil», 1968

Immer noch marschieren ganze Bataillone hinter der Schweizerfahne und singen Tirolerlieder.

Aus «Der Kampf um die schweizerische Eigenart», 1939

